



MIRJAM GEISSBÜHLER

Nutzungspotentiale des Parzival-Projekts

Digitale Hilfsmittel und neuentdeckte Kontaminationen

In dem seit 2001 bestehenden Parzival-Projekt Bern wurden alle 89 heute bekannten Textzeugen von Wolframs *Parzival* von Handschriftendigitalisaten möglichst textgetreu transkribiert.¹ Die 16 nahezu vollständigen Handschriften, der Druck aus dem Jahr 1477 und die 72 Fragmente überliefern insgesamt mehr als 416.000 Verse.²

Auf Grundlage der Transkriptionen wurde in der Datenbank des Parzival-Projekts eine Verssynopse erstellt.³ Diese orientiert sich an der Zählung der Ausgabe Lachmanns und zeigt auf einen Blick den Wortlaut aller Textzeugen, die den jeweiligen Vers überliefern (eine entsprechende Suchoption findet sich auf der Startseite der Datenbank). Die Verssynopse ist direkt mit den Handschriftendigitalisaten verknüpft, welche jeweils mit der dazugehörigen Transkription versehen sind. Von dort aus kann nach Belieben zu einer bestimmten Seite oder einem bestimmten Vers im aktuell geöffneten Textzeugen gewechselt werden. Ebenso ist es möglich, sich einen bestimmten Vers in einem anderen

¹ Stellen, die am Digitalisat nicht sicher lesbar sind, wurden – sofern möglich – am Original überprüft.

² Das aktuelle Verzeichnis der Parzival-Handschriften findet sich auf der Website des Parzival-Projekts Bern (<http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html>). Dort ist auch das kürzlich entdeckte Fragment 72 aufgeführt, ein in der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek in Mainz entdeckter Leimabklatsch im alten Holzeinband eines Exemplars des *Vocabularius Ex quo*. Vgl. Klaus KLEIN/Christoph WINTERER: Wolframs von Eschenbach Parzival jetzt auch in Mainz – aber spiegelverkehrt, in: *Stabile Seitenlage. Vom Hegen und Pflegen der Bücher* (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz 68), Oppenheim a. Rhein 2019, S. 98f.

³ Der Link zur Datenbank des Parzival-Projekts lautet: <http://www.parzival.unibe.ch/parzdb>. Dort sind alle im vorliegenden Beitrag erwähnten Handschriftendigitalisate einsehbar.

Überlieferungsträger (und somit das Digitalisat der entsprechenden Seite, die den besagten Vers tradiert) anzeigen zu lassen.

Im vorliegenden Beitrag werden zwei Beispiele vorgestellt, die veranschaulichen sollen, wie die Werkzeuge der Datenbank bei der textgeschichtlichen Untersuchung zur Parzival-Überlieferung genutzt werden können. Als Grundlage hierfür fungiert mein Dissertationsprojekt⁴, in dem unter anderem eine unmittelbare Kontamination der Parzival-Handschriften U und O nachgewiesen werden konnte.⁵ Vor der Besprechung der entsprechenden Belegstellen soll zunächst kurz aufgezeigt werden, welche Positionen zu Kontamination in deutschsprachigen Epenhandschriften bislang vertreten wurden. Darauf folgt ein Überblick zur Parzival-Überlieferung mit Fokus auf diejenigen Handschriften, welche verschiedene Fassungs- bzw. Gruppenlesarten aufweisen und demzufolge kontaminiert sein können. Anschließend werden die unmittelbaren Kontaminationen in den Parzival-Handschriften T und V vorgestellt, welche in der Forschung ohne digitale Hilfsmittel entdeckt wurden, gefolgt von der Besprechung der neu entdeckten, unmittelbaren Kontaminationen in den Parzival-Handschriften U und O. Schließlich soll durch den Vergleich der vier unterschiedlich entstandenen Kontaminationen erörtert werden, welcher konkrete Mehrwert der mit Digitalisaten verknüpften Verssynopse des Parzival-Projekts bei der textgeschichtlichen Untersuchung deutschsprachiger Epen zukommt.

⁴ Der Titel meiner Dissertation lautet *Codex germanicus 6* der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Entstehungsprozess, Sammelkonzept und überlieferungsgeschichtliche Stellung der Parzival-Handschrift L. Sie wird voraussichtlich 2020 in der von Thomas Bein herausgegebenen Reihe „Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung“ erscheinen. Im Folgenden wird die Arbeit mit „GEISSBÜHLER: Cod. germ. 6“ abgekürzt.

⁵ Eine Kontamination liegt dann vor, wenn „der Schreiber einer Handschrift, neben- oder nacheinander, bei der Herstellung seines Textes oder bei späterer Korrektur, zwei (oder mehr) Vorlagen benutzt hat.“ Vgl. Heribert HILGERS: *Zur Geschichte der Wigalois-Philologie. Überlegungen zu einigen Problemen der Textkritik am Beispiel von Wirnts Wigalois*, in: *Euphorion* 65 (1971), S. 245–273, hier: S. 265. Im vorliegenden Beitrag wird eine Kontamination in einer Handschrift als unmittelbar bezeichnet, wenn bei ihrer Anfertigung (und nicht auf einer früheren Überlieferungsstufe) mehrere Vorlagen verwendet wurden.

I. Forschungsstand zu Kontamination in deutschsprachigen Epenhandschriften

Im Jahr 1874 unterschied Hermann Paul drei Typen von Kontamination für in deutscher Sprache verfasste Epenhandschriften:

1. der einmalige Wechsel einer Vorlage bei der Abschrift;
2. die abwechselnde Benutzung zweier Vorlagen bei der Abschrift;
3. die parallele Berücksichtigung zweier Vorlagen bei der Abschrift.⁶

Für den dritten Kontaminationstyp vermutete Paul, dass dieser allerdings kaum vorgekommen sein dürfte, da er „eine mühsame sorgfalt voraussetzt, wie sie den schreibern im allgemeinen nicht zuzutrauen ist.“⁷ Joachim Bumke zweifelte die Existenz des parallelen Vorlagenvergleichs in deutschsprachigen Epenhandschriften sogar insgesamt an, was damit zusammenhängen dürfte, dass er gleichwertige Parallelfassungen am Anfang der Überlieferung höfischer Epen nachweisen wollte.⁸

Die Existenz kontaminierter Handschriften erschwert die Untersuchung verwandtschaftlicher Verhältnisse innerhalb einer Textüberlieferung enorm. Gäbe es keine kontaminierten Handschriften, dann würden Lesarten ausschließlich vertikal weitergegeben werden und jede Handschrift würde nur Lesarten einer einzigen Handschriftengruppe aufweisen. Die Verwendung mehrerer Vorlagen bei der Entstehung einer Handschrift hat für gewöhnlich zur Folge, dass diese im Anschluss Lesarten bzw. Merkmale von mindestens zwei Gruppen aufweist.⁹ Es erstaunt

⁶ Vgl. Hermann PAUL: Über das gegenseitige Verhältnis der Handschriften von Hartmanns Iwein, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 1 (1874), S. 288–401, hier: S. 309.

⁷ Vgl. PAUL: Verhältnis der Handschriften von Hartmanns Iwein, S. 309.

⁸ Vgl. Joachim BUMKE: Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8), Berlin/New York 1996, hier: S. 29 und 389.

⁹ Sollten bei der Berücksichtigung zweier Vorlagen hinsichtlich der Entstehung einer Handschrift aus einer der beiden Vorlagen keine gruppenspezifischen Lesarten oder Merkmale übernommen werden, so lässt sich anhand textkritischer Methoden keine Textmischung beobachten bzw. nachweisen.

daher nicht, dass Paul Maas in der zweiten Auflage seiner Textkritik von 1950 etwas resignierend verlauten ließ: „Gegen die Kontamination ist noch kein Kraut gewachsen.“¹⁰

Karl Stackmann vertrat in seinem wegweisenden Aufsatz „Mittelalterliche Texte als Aufgabe“ von 1964 die Meinung, dass bei der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters mit großer Wahrscheinlichkeit häufig mit kontaminierter Überlieferung zu rechnen sei.¹¹ Diese Aussage wurde rund drei Jahrzehnte lang nicht angezweifelt. Erst 1996 stellte sich Bumke in seinem Werk „Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘“ entschieden gegen diese Position:

Wenn vielfache Kontamination die Epenüberlieferung geprägt hätte, müsste Kontamination in der Epenüberlieferung selbst nachweisbar sein. Meistens hat man allein die Tatsache, dass es viele Mischhandschriften gibt, als einen Beweis für das häufige Vorkommen von Kontamination gewertet. Man wird jedoch nicht ausschließen können, dass Textmischungen anders entstanden sein können als durch die Benutzung mehrerer Vorlagen. Daher muß man für die Annahme vielfacher Kontamination konkrete Beweise verlangen.¹²

Bumke streitet die Existenz kontaminierter Epenhandschriften in der deutschsprachigen Literatur nicht ab. Allerdings kritisiert er, dass Handschriften, die Lesarten verschiedener Gruppen aufweisen, zwangsläufig als kontaminiert angesehen werden und gibt zu bedenken, dass es dafür auch andere Gründe geben kann. Aus diesem Grund verlangt er, dass Kontaminationen in Epenhandschriften nicht nur anhand textkritischer Methoden, sondern auch durch Beobachtungen an den Handschriften selbst nachgewiesen werden. Im Folgenden wird aufgezeigt, welche Beweise für unmittelbare Kontamination bislang in Parzival-Handschriften

¹⁰ Paul MAAS: Textkritik, 2., verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig 1950, S. 31. In der dritten Auflage der Textkritik von 1957 wurde das leicht hoffnungsvoll klingende „noch“ ersatzlos entfernt. Vgl. Paul MAAS: Textkritik, 3., verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig 1950, S. 31. Auf die geschilderte Veränderung wies Heribert Hilgers hin. Vgl. HILGERS: Geschichte der Wigalois-Philologie, S. 265.

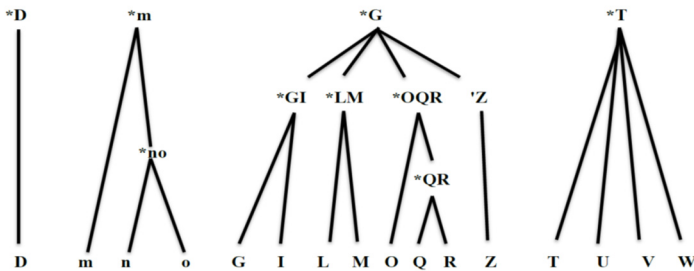
¹¹ Vgl. Karl STACKMANN: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, in: Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag, hrsg. v. William Foerste/Karl Heinz Borck, Köln/Graz 1964, S. 240–267, hier: S. 9.

¹² BUMKE: Vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘, S. 20.

entdeckt wurden und welche dank der Anwendung digitaler Methoden ergänzt werden können.

II. Die Parzival-Überlieferung

Die Parzival-Überlieferung wird seit den Dissertationen von Robert Schöller und Gabriel Viehhauser-Mery in die vier Fassungen *D, *m, *G und *T eingeteilt.¹³ Die folgende, schematische Übersicht, die in Bezug auf *m und *OQR vereinfacht ist,¹⁴ zeigt, welche Vollhandschriften innerhalb der vier Fassungen nachweislich auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen:¹⁵



*D wird nur von einem vollständigen Textzeugen, Handschrift D, repräsentiert. Folglich lassen sich hier keine Handschriftengruppierungen ausmachen. Innerhalb der *D nahestehenden, aus den Lauberhandschriften m n o bestehenden Fassung *m gehen n und o auf eine

¹³ Robert SCHÖLLER: Die Fassung *T des Parzival Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 56 [290]), Berlin/New York 2009; Gabriel VIEHHAUSER-MERY: Die Parzival-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 55), Berlin/New York 2009.

¹⁴ Vgl. VIEHHAUSER-MERY: Parzival-Überlieferung, S. 103–110 [zu *m] und SCHÖLLER: Fassung *T des Parzival Wolframs von Eschenbach, S. 161–171 [zu *OQR].

¹⁵ Handschrift VV, die nur die Bücher XV und XVI von Wolframs *Parzival* überliefert, wird im vorliegenden Beitrag nicht berücksichtigt, da V wahrscheinlich ihre direkte Vorlage ist. Vgl. <http://www.parzival.unibe.ch/rapp/index.html#/einfuehrung>.

gemeinsame Vorlage *no zurück, die von m unabhängig ist. In der am meisten Textzeugen aufweisenden Fassung *G lassen sich drei Untergruppen nachweisen, wobei G und I, L und M sowie O, Q und R jeweils auf eine eigene gemeinsame Vorlage zurückgehen. Z ist mit keiner anderen Handschrift enger verwandt. Für die Fassung *T wurde vermutet, dass ihre Handschriften in die Untergruppen *TU und *VW unterteilt sind. Die Existenz derselben ist aber nicht gesichert.¹⁶

In mehr als der Hälfte der Parzival-Handschriften lassen sich dem Forschungsstand und eigenen Untersuchungen zufolge Merkmale anderer Fassungen oder Untergruppen nachweisen:

Hs.:	Fassung:	Untergruppe:	Merkmale anderer Fassungen oder Untergruppen:
m	*m	–	*no ¹⁷
L	*G	*LM	*m *OQR *T ¹⁸
M	*G	*LM	*m (oder *D) *OQR ¹⁹
Q	*G	*OQR	*D ²⁰
R	*G	*OQR	*D ²¹
T	*T	–	[T ²²]

¹⁶ Vgl. Eduard HARTL: Die Textgeschichte des Wolframschen Parzival. Die jüngeren *G-Handschriften. I. Abteilung: Die Wiener Mischhandschriftengruppe *W (Gn Gð Gµ Gφ). (Germanisch und Deutsch I), Berlin/Leipzig 1928, S. 50–87; Gesa BONATH: Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach I (Germanische Studien 238), Lübeck/Hamburg 1970, S. 48–51; SCHÖLLER: Fassung *T des Parzival Wolframs von Eschenbach, S. 140–150.

¹⁷ Vgl. VIEHHAUSER-MERY: Parzival-Überlieferung, S. 108f.

¹⁸ Vgl. HARTL: Textgeschichte des Wolframschen Parzival, S. 139–143; Gesa BONATH: Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach II (Germanische Studien 239), Lübeck/Hamburg 1971, S. 240–245; GEISSBÜHLER: Cod. germ. 6, Kap. Die Kontaminationen in Handschrift L.

¹⁹ Vgl. BONATH: Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach II, S. 247–250; GEISSBÜHLER: Cod. germ. 6, Kap. Kontaminierte Parzival-Handschriften.

²⁰ Vgl. BONATH: Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach II, S. 212–216.

²¹ Vgl. BONATH: Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach II, S. 212–216.

²² Vgl. SCHÖLLER: Fassung *T des Parzival Wolframs von Eschenbach, S. 125–140.

V	*T	–	*m *OQR ²³
W	*T	–	*no *OQR ²⁴
Z	*G	–	*D ²⁵

Wie bereits erwähnt, gab Bumke zu bedenken, dass Textmischungen in Epenhandschriften auch anders als durch Kontamination entstanden sein könnten. Folglich sind die Handschriften m L M O Q R T V W Z nicht alle zwingend kontaminiert. Jedoch gilt als gesichert, dass T, V, U und O Textmischungen sind, denn in den Handschriften selbst lässt sich eine Berücksichtigung von mindestens zwei Vorlagen bei ihrer Anfertigung nachweisen. Dies soll im Folgenden ausgeführt werden, wobei zunächst die in der Forschung bekannten unmittelbaren Kontaminationen in T und V besprochen werden.

III. Unmittelbare Kontamination in T und V

Eduard Hartl wies in seiner textgeschichtlichen Untersuchung der *T- Handschriften von 1928 darauf hin, dass in der im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts entstandenen Handschrift T die Verse 157.25–158.10 einerseits am Ende der dritten und andererseits zu Beginn der vierten Lage abgeschrieben wurden und sich in der Formulierung deutlich voneinander unterscheiden.²⁶ Obwohl die 16 Verse am Ende der dritten Lage radiert wurden, sind sie größtenteils immer noch lesbar.²⁷ Ein Vergleich der doppelt abgeschriebenen Verse in T lässt erahnen, dass sie aus zwei verschiedenen Vorlagen stammen. Diese Vermutung lässt sich mit dem auf die Dissertation von Schöller zurückgehenden Befund in Einklang bringen, dass die *T-Handschrift T im Bereich der Verse 36.15–157.24

²³ Vgl. VIEHHAUSER-MERY: Parzival-Überlieferung, S. 123–144.

²⁴ Vgl. VIEHHAUSER-MERY: Parzival-Überlieferung, S. 110–121; GEISSBÜHLER: Cod. germ. 6, Kap. Kontaminierte Parzival-Handschriften.

²⁵ Vgl. BONATH: Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach II, S. 180–187.

²⁶ Vgl. HARTL: Textgeschichte des Wolframschen Parzival, S. 125–127.

²⁷ Eine Gegenüberstellung der zweifach abgeschriebenen Verse findet sich bei SCHÖLLER: Fassung *T des Parzival Wolframs von Eschenbach, S. 126.

einer zur Textredaktion T² zu zählenden Vorlage folgt.²⁸ Folglich unterstützt auch der von Schöller nachgewiesene zweifache Vorlagenwechsel in Handschrift T die Feststellung, dass die doppelt abgeschriebenen Verse beim Wechsel von der dritten zur vierten Lage in Handschrift T auf zwei Vorlagen zurückgehen.

Die zwischen 1331 und 1336 angefertigte *T-Handschrift V verfügt über einen sehr komplexen Entstehungsprozess, worauf bereits die fünf Schreiberhände und zahlreiche Rasuren hinweisen. Dem Forschungsstand zufolge ist V in folgenden Schritten entstanden:²⁹

1. Der Basistext von Handschrift V, d.h. der nach der Niederschrift unbearbeitete Text, wurde aus einer *T-Vorlage abgeschrieben.³⁰

2. Im Anschluss wurde der Basistext mit Hilfe einer *m-Vorlage bearbeitet. Dies lässt sich beispielsweise auf Blatt 85v nachvollziehen: Dort finden sich in der oberen Seitenhälfte zwischen den Spalten zwei rot umrahmte, radierte Verse, wobei noch zu erkennen ist, dass die rote Umrahmung zwischen die sechste und die siebte Zeile der linken Spalte verweist. Die beiden Zeilen überliefern die Verse 539.8f., welche in allen vollständigen Parzival-Handschriften überliefert werden. Vom ersten radierten Vers sind die vollständigen Wörter *were er noch :: strenger*³¹ und vom zweiten der Ausdruck *lenger* zu erkennen. Dies entspricht zwei zusätzlichen Versen, die nur in den *m-Handschriften m n o nach Vers 539.8 auftreten.³² Weitere, in V an den Rand geschriebene, nicht in den

²⁸ Die Textredaktion T² steht der Fassung *G am nächsten und weist zahlreiche Einzellearten auf. Vgl. SCHÖLLER: Fassung *T des Parzival Wolframs von Eschenbach, S. 139.

²⁹ Vgl. VIEHHAUSER-MERY: Parzival-Überlieferung, S. 123–144. Zum größeren Entstehungszusammenhang von Handschrift V siehe Richard FASCHING: Neue Erkenntnisse zum ‘Nuwen Parzifal’ und einer ‘Epenwerkstatt’ des 14. Jahrhunderts, in: ZfdA 147 (2018), S. 491–509, hier: S. 495f.

³⁰ Möglicherweise wurde dabei eine *G-Handschrift mitberücksichtigt. Vgl. VIEHHAUSER-MERY: Parzival-Überlieferung, S. 142.

³¹ :: steht für drei oder mehr unlesbare Buchstaben.

³² Die Fassungslesart der *m-Plusverse nach Vers 539.8 lautet - *wær er noch zwirunt strenger, / er wolt niht leben lenger* -.

Haupttext übernommene und im Anschluss radierte *m-Zusatzverse finden sich nach den Versen 478.6 und 496.4.

3. Der Text von Handschrift V wurde in der Folge ein weiteres Mal bearbeitet, und zwar mit einer Vorlage, die der *G-Gruppe *OQR zuzuordnen ist. Am Rand notierte Verse wurden bei diesem Korrekturgang nur dann in den Haupttext integriert, wenn sie auch in der *OQR-Vorlage vorhanden waren. Aus diesem Grund treten in der Endversion von Handschrift V keine *m-Zusatzverse auf. Ihre mehrfach existierenden, radierten Überreste in V beweisen dennoch, dass beim Entstehungsprozess der Handschrift mehrere Vorlagen zur Anwendung kamen.

IV. Unmittelbare Kontamination in U und O

Im Folgenden werden nun zwei unmittelbare Kontaminationen beschrieben, die bislang in der Forschung unbeachtet geblieben sind. Sie betreffen die Handschriften U und O.

Handschrift U entstand im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts. In dieser *T-Handschrift fehlen das Buch VII sowie die Dreißiger 453–502, 553–599 und 643–678. U weist im Haupttext mehrfach kurze, mit dunklerer Tinte geschriebene Wörter und Wortteile auf, die dem Schriftbild zufolge ebenfalls auf den Schreiber der Handschrift zurückgehen. Korrekturen dieser Art treten in U gemeinsam mit den in Gebrauchsschrift notierten, später radierten Passagen am Seitenrand auf. So wurde beispielsweise im letzten Vers auf f. 43r – dabei handelt es sich um Vers 276.6, der in U *Da mite kaufte ich min leben* lautet – ein Großteil des Wortes *kaufte* mit dunklerer Tinte geschrieben. Zwischen diesem Wort und dem Personalpronomen *ich* befindet sich eine rund drei Buchstaben breite, unbeschriebene Lücke. Zur Rechten des Verses ist ein radiertes Wort in Gebrauchsschrift – ebenfalls *kaufte* – zu erkennen. Stellen dieser Art sind in Handschrift U mehrfach anzutreffen, wobei es sich bei den größtenteils radierten Stellen in Gebrauchsschrift um Korrekturanweisungen handeln dürfte. Die naheliegendste Erklärung für ihre Existenz ist, dass einige Buchstabenfolgen und Wörter in der Vorlage von Handschrift U nicht lesbar waren und der Schreiber dementsprechend eine Lücke im Haupttext ließ. Zu einem späteren Zeitpunkt bearbeitete er die

entsprechenden Stellen mit Hilfe einer zweiten Vorlage. Dazu schrieb er zunächst nur die zu ergänzenden Buchstabenfolgen und Wörter in Gebrauchsschrift am Blattrand nieder.³³ In einem weiteren Schritt übertrug er diese am Rand notierten Anmerkungen mit dunklerer Tinte in den Haupttext und radierte die meisten Korrekturanweisungen in Gebrauchsschrift.

Die Annahme der Nutzung einer zweiten Vorlage, die für die Korrektur bzw. Ergänzung von Handschrift U eingesetzt wurde, wird durch einen Befund auf Folio 18r. gestützt. Unter der mittleren Spalte sind in Gebrauchsschrift die Worte *Da enrucht er wo die wirtin faz* zu erkennen. Dabei handelt es sich um Vers 132.1, der in Handschrift U vom Schreiber übersprungen wurde, als er die mittlere Spalte beschrieb. Er muss seinen Fehler noch vor dem Wechsel der Spalte bemerkt haben, denn die letzte Zeile der mittleren Kolumne ist unbeschrieben und verfügt über ein Verweiszeichen. Allerdings hat der Schreiber anschließend Vers 132.1 nicht in die leer gelassene Zeile eingetragen, woraus sich schließen lässt, dass es sich bei *Da enrucht er wo die wirtin faz* ebenfalls um eine Korrekturanweisung handelt. Die Verssynopse von 132.1 zeigt, dass die Anweisung in Handschrift U von der *T-Lesart abweicht: U überliefert nach *enrucht* das Personalpronomen *er* und nicht wie die anderen *T-Handschriften T V W das Personalpronomen *in*. Es besteht also Grund zu der Annahme, dass die für die Korrektur verwendete Vorlage von Handschrift U nicht *T angehörte. Vers 132.1 zufolge könnte es sich dabei um eine *G-Handschrift gehandelt haben.

Vor dem geschilderten Hintergrund ergibt sich für einen Eintrag auf Folio 54v in Handschrift U eine neue Deutungsmöglichkeit: Mit dem letzten Vers von Spalte b endet auf dieser Seite zwar Buch VI, nicht jedoch die Lage im Codex. Am rechten Seitenrand ist der in den Falz verlaufende Wortlaut *der nie gew*, notiert in Gebrauchsschrift, erkennbar. Dabei handelt es sich um den Anfang von Buch VII, das in Handschrift U fehlt. In der Forschung wurde aufgrund dieser Notiz bislang davon ausgegangen,

³³ Ein möglicher Grund, weshalb der Schreiber von Handschrift U nicht direkt im Haupttext korrigierte bzw. ergänzte, könnte gewesen sein, dass er die zweite Vorlage nur für eine begrenzte Zeitspanne zur Verfügung hatte.

dass das siebte Buch in der unmittelbaren Vorlage von Handschrift U noch vorhanden war.³⁴ Dem widerspricht jedoch der nach oben neigende Duktus der Notiz, welcher darauf hinweist, dass sie erst niedergeschrieben wurde, als die Handschrift bereits gebunden war. Es muss also in Betracht gezogen werden, dass Buch VII bereits in der Hauptvorlage von U fehlte. Sollte dies zutreffen, so hätte der Schreiber der Handschrift den Beginn von Vers 338.1 auf Folio 54v erst notiert, als er die bereits gebundene Handschrift mit einer zweiten Vorlage bearbeitete, die Buch VII enthielt.

Der zweite Textzeuge, dessen unmittelbare Kontamination bisher unentdeckt blieb, ist die auf das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zurückgehende *G-Handschrift O. In der 24. Zeile der rechten Spalte von Blatt 78r hat der Schreiber von Handschrift O (bei Vers 388.15) am Versende das Wort *vant* durchgestrichen und durch *fach* ersetzt. Auf den ersten Blick scheint es sich um eine gewöhnliche Korrektur eines fälschlicherweise niedergeschriebenen Wortes zu handeln. Allerdings bietet das Umfeld des Verses keinen Anlass für eine Augenabirrung. Die Verssynopse von 388.15 zeigt, dass die Überlieferungsträger R und W am Ende des Verses den Ausdruck *fand* überliefern, also dasjenige Wort, das in O durchgestrichen und durch *fach* ersetzt wurde. Abgesehen von R und W tradieren alle anderen Textzeugen – wie O nach der Korrektur – *fach* am Ende von Vers 388.15. Wirft man einen Blick auf die Verssynopse des nachfolgenden Verses, so zeigt sich, dass das Versende in R W *sprach er ze hand* lautet, in den restlichen Überlieferungsträgern inklusive O jedoch *er do sprach*. Die Übereinstimmung von R und W im Verspaar 388.15f. muss auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.³⁵ Ebenso kann es kein Zufall sein, dass in Handschrift O ausgerechnet das nur in R und W auftretende Reimwort durchgestrichen und durch dasjenige ersetzt wurde, welches in allen anderen Überlieferungsträgern auftritt. Dieser Befund legt nahe, dass der Schreiber von Handschrift O zumindest bei der

³⁴ Vgl. SCHÖLLER: Fassung *T des Parzival Wolframs von Eschenbach, S. 98f.

³⁵ Dabei muss es sich um eine *OQR-Handschrift handeln: Q weist im Bereich der Verse 388.15f. einen größeren Versausfall auf und Druck W ist mit einer *OQR-Handschrift kontaminiert.

Abschrift des Umfelds der Verse 388.15f. zwei Vorlagen vor sich hatte und diese verglich. Dabei dürfte er zunächst Vers 388.15 aus der mit R und W verwandten Vorlage abgeschrieben und sich nach einem Blick auf die zweite Vorlage entschieden haben, in den Versen 388.15f. der anderen Vorlage zu folgen. Das geschilderte Szenario lässt sich mit Belegstellen verbinden, in welchen Handschrift O von *OQR abweicht: Hinsichtlich Textformulierung und -gliederung weist O mehrfach Übereinstimmungen mit der ebenfalls zu *G gehörenden Untergruppe *LM auf. Folglich dürfte das durchgestrichene Reimwort *vant* in Vers 388.15 auf die *OQR-Vorlage von O zurückgehen und *fach*, gemeinsam mit Vers 388.16, auf die *LM-Vorlage von O. Die Belegstelle verdeutlicht, dass es den von Bumke in Zweifel gezogenen dritten Kontaminationstyp nach Paul – den parallelen Vergleich zweier Vorlagen – durchaus gegeben hat.

V. Fazit

Den Spuren unmittelbarer Kontamination in den Handschriften T und V ist gemein, dass sie vollständige Verse aus einer zweiten Vorlage beinhalten, die trotz Rasur noch größtenteils lesbar sind. Dementsprechend erstaunt es nicht, dass sie in der Forschung bereits diskutiert wurden. Die neu entdeckten Belegstellen für eine unmittelbare Kontamination in den Parzival-Handschriften U und O hingegen sind weniger auffällig: In U treten sie durch in dunklerer Tinte geschriebene Buchstabenfolgen und Wörter im Haupttext und dem entsprechenden, in Gebrauchsschrift notierten und später zumeist wieder radierten Wortlaut am Seitenrand in Erscheinung. Weitaus dezenter kommt die Verwendung zweier Vorlagen in Handschrift O zum Tragen: Hier wurde nur ein Reimwort durchgestrichen und durch ein anderes ersetzt.

In den textgeschichtlichen Untersuchungen meiner Dissertation richtete sich der Fokus auf die in Hamburg aufbewahrte Handschrift L und ihre Positionierung innerhalb der Parzival-Überlieferung. Dementsprechend bin ich auf die oben behandelten Belegstellen in U und O eher zufällig aufmerksam geworden. Es ist gut möglich, dass mir die entsprechenden Stellen in U und O ohne die digitalen Hilfsmittel des Parzival-Projekts gar nicht aufgefallen wären, da sie nicht direkt mit der

Fragestellung des zweiten Teils meiner Dissertation zusammenhängen. Der Zugang zur Verssynopse und den damit verbundenen Handschriftendigitalisaten, kombiniert mit einem detaillierten Wissen über die Überlieferungsverhältnisse des Parzival-Romans, ermöglichten es, den eher dezenten Auffälligkeiten sofort nachzugehen und sie sowohl innerhalb der entsprechenden Handschrift als auch innerhalb der gesamten Überlieferung zu kontextualisieren.

Die Grundlage des Parzival-Projekts bilden Digitalisate der handschriftlichen Überlieferung und elektronische Transkriptionen des in den Handschriften tradierten Texts, der für die Ausgabe des Parzival-Romans nach vier Fassungen weiterverarbeitet wird. Daraus folgt, dass durch die Anwendung der aus dem Projekt hervorgegangenen, digitalen Hilfsmittel grundsätzlich kein größerer Erkenntnisgewinn erzielt werden kann als anhand analoger Methoden. Allerdings hat die Verwendung der auf den Transkriptionen basierenden Verssynopse und den damit verknüpften Handschriftendigitalisaten eine enorme Zeitersparnis bei der Untersuchung zur Folge. Darüber hinaus erleichtert sie es auch, auf Stellen aufmerksam zu werden, die wichtige, über die ursprüngliche Fragestellung hinausgehende Erkenntnisse liefern.

Bibliographische Hinweise

Alle Internetlinks wurden am 07.08.2019 überprüft.

Forschungsliteratur

- BONATH, Gesa: Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach I (Germanische Studien 238), Lübeck/Hamburg 1970.
- BONATH, Gesa: Untersuchungen zur Überlieferung des Parzival Wolframs von Eschenbach II (Germanische Studien 239), Lübeck/Hamburg 1971.
- BUMKE, Joachim: Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8), Berlin/New York 1996.
- FASCHING, Richard: Neue Erkenntnisse zum ‚Nuwen Parzifal‘ und einer ‚Epenwerkstatt‘ des 14. Jahrhunderts, in: ZfdA 147 (2018), S. 491–509.
- HARTL, Eduard: Die Textgeschichte des Wolframschen Parzival. Die jüngeren *G-Handschriften. I. Abteilung: Die Wiener Mischhandschriftengruppe *W (Gⁿ G^δ G^μ G^φ). (Germanisch und Deutsch I), Berlin/Leipzig 1928.
- HILGERS, Heribert: Zur Geschichte der Wigalois-Philologie. Überlegungen zu einigen Problemen der Textkritik am Beispiel von Wirnts Wigalois, in: Euphorien 65 (1971), S. 245–273.
- KLEIN, Klaus/WINTERER, Christoph: Wolframs von Eschenbach Parzival jetzt auch in Mainz – aber spiegelverkehrt, in: Stabile Seitenlage. Vom Hegen und Pflegen der Bücher (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz 68), Oppenheim a. Rhein 2019.
- MAAS, Paul: Textkritik, 2., verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig 1950.
- MAAS, Paul: Textkritik, 3., verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig 1957.
- PAUL, Hermann: Über das gegenseitige Verhältnis der Handschriften von Hartmanns *Iwein*, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 1 (1874), S. 288–401.
- SCHÖLLER, Robert: Die Fassung *T des Parzival Wolframs von Eschenbach. Untersuchungen zur Überlieferung und zum Textprofil (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 56 [290]), Berlin/New York 2009.
- STACKMANN, Karl: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, in: Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag, hrsg. v. William Foerste/Karl Heinz Borck, Köln/Graz 1964, S. 240–267.
- VIEHHAUSER-MERY, Gabriel: Die Parzival-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lauberwerkstatt und der Straßburger Druck (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 55 [289]), Berlin/New York 2009.

Internetlinks

- <http://www.parzival.unibe.ch/hsverz.html> (Handschriftenverz. des Parzival-Projekts).
- <http://www.parzival.unibe.ch/parzdb> (Datenbank des Parzival-Projekts).
- <http://www.parzival.unibe.ch/rapp/index.html#/einfuehrung> (Original und Kopie des *Rappoltsteiner Parzival*. Handschriftliche Überlieferung und Textgenese im 14. Jh.).